(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 66 — Mittwoch, den 19. März — 1902

Neue Nachrichten.

Berlin, 17. März. Zwei junge Leute, die, stark angezecht, in der Nacht nach Hause kamen, stürzten vom 3. Stockwerk in den Flurschacht. Einer ist tot, der andere schwer verletzt.

Leipzig, 17. März. Bei der Katastrophe der Leipziger Bank hatte auch der 32jährige Assessor Dr. Stockmann erhebliche Verluste erlitten. Er ist darüber in Trübsinn verfallen und hat sich in seiner Wohnung erschossen.

Dresden, 17. März. Ein Schwindler, der seit 1900 hiesige Bankhäuser durch Quittungs- und Wechselfälschungen um bedeutende Summen geschädigt, ist in der Person des 30jährigen, seit 1896 bei der Firma Günther & Rudolph angestellten Correspondenten Albert Wolf, verhaftet worden.

Coburg, 17. März. Der Lackirer Kretschmer aus Leipzig versuchte seine Logiswirtin zu vergewaltigen. Da ihm dies nicht gelang, flüchtete er und schnitt sich die Pulsadern auf.

Hamburg, 17. März. Der 21jährige Kunstfeuerwerker Schultz feuerte auf seine Geliebte zwei Schüsse ab, ohne zu treffen. Ein Civilschutzmann, der Schulz verhaften wollte, wurde von diesem durch einen Revolverschuß schwer verletzt. Schultz unternahm dann einen Selbstmordversuch, ohne sich jedoch schwer zu verwunden.

Paris, 17. März. Der Schriftsteller Quellien, wurde von einem Automobil überfahren und starb nach zehn Minuten.

Plymouth, 17. März. Die „Deutschland" mit Prinz Heinrich hat heute Vormittag 8,20 Uhr Scilly passirt.

Konstantinopel, 17. März. Der Sultan benachrichtigte den französischen Botschafter Constans, daß er Frankreich das beim hiesigen französischen Hospital de la Paix gelegene umfassende Terrain schenke, um dessen Ankauf von der Civilliste sich die französische Botschaft seit fast 20 Jahren vergeblich bemüht hat.

Budapest, 17. März. Der Director der Altofener Sparkasse erschoß sich, weil der Kassirer seit Jahren Malversationen verübt hatte, für die der Direktor einstehen mußte. Auf die Nachricht des Selbstmordes machten die Einleger, zumeist kleine Weinbauer und Gewerbetreibende, einen Ansturm auf den Schalter, konnten jedoch ihre Einlagen nicht zurückerhalten, da wegen Revision die Lokalitäten geschlossen sind.

Stimmen der Presse.

—o **Gegen das Duell** richtet sich Lic. Gimmel-Gumbinnen in der „Reformation". Sein „Christliche oder germanische Sittlichkeit" überschriebener Artikel spitzt sich vorzugsweise zu einer scharfen Kritik der Generale v. Boguslawski und v. Wimpffen, die den Willen zum Zweikampf aus dem menschlichen Wesen deducierten und an einer Stelle rund heraus sagten: „Der Zweikampf ist so alt wie das Menschengeschlecht." Lic. Gimmel erwidert hierauf mit folgender religiöshistorischen Belehrung:

„Er (Wimpffen) ist uns vielleicht dankbar, wenn wir ihn mit dem Schutzpatron des Zweikampfes, wie er ihn auffaßt, bekannt machen. Es ist dies der Enkel des Brudermörders Kain, mit Namen Lamech, der auch — und das ist recht bezeichnend — der Vater der Vielweiberei ist. Von ihm lesen wir (1. Mos. 4, 23, 24):

„Und Lamech sprach zu seinen Weibern Ada und Zilla: Ihr Weiber Lamechs, höret meine Rede und merkt, was ich sage: Ich habe einen Mann erschlagen für meine Wunde und einen Jüngling für meine Beule; Kain soll siebenmal gerochen werden, aber Lamech siebenundsiebzigmal!"

Der Zweikampf — das Duell mit seinen durch die weibische Vernunft dictirten, den Kampfabschwächenden Regeln, ist für Wimpffen nur noch der Schatten einer früheren besseren Zeit — als ungeschminkter Ausdruck der in Leidenschaft empfindenden und handelnden Männlichkeit — ja, kann er einen besseren Vertreter finden, als jenen Lamech? Das gepriesene Germanentum mit seinem kraftvollen, leidenschaftlichen, männlichen Willen ist nichts anderes, als der lediglich ohne alle vernünftige Selbstzügelung nach dem blinden Instincte des aufwallenden Herzens handelnde Naturmensch."

Der Verfasser ironifirt zum Schluß die Auffassung derjenigen, die das Duell mit Gründen der „Subordination" verteidigen:

Er (Wimpffen) kennt gewiß aus seiner langjährigen Dienstzeit die unerbittliche Strenge des Wörtchens „Subordination". Nun, solche Subordination empfinden wir vor unserm Gott und seinem heiligen Willen. Wer sie nur empfindet vor Menschen, sei es vor eines einzelnen Willen oder vor dem Willen seines Standes, der wird z. B. auch an dem Worte jenes alten Generals keinen Anstoß nehmen: „Mein lieber Herr, wenn mein König sagt: es wird getauft, dann wird getauft; und wenn er sagt, es wird nicht getauft, dann wird nicht getauft! Das ist alte preußische Soldatendenkart!"

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

49. Sitzung vom 17. März, 11 Uhr.

Die Beratung des **Kultusetats** wird fortgesetzt: Höhere Mädchenschulen.

Abg. Wetekamp (Freis. Vpt.): Ich begrüße es, daß den Lehrerinnen der höheren Mädchenschulen die Zulassung zur Universität und zum Oberlehrerinnen-Examen freigegeben ist, und wünsche, daß man auch den seminarisch gebildeten Lehrern den Universitätsbesuch gestattet. Auf der anderen Seite aber sollte man auch den Mädchen den regelrechten Studiengang der Oberlehrer freigeben. Die Vorbildung für das Lehrerinnen-Examen ist jetzt zu schwer, wodurch das Gedächtnis zu stark beschwert wird. Darin liegt auch der Hauptgrund für die starke Invalidität der Lehrerinnen. Die Prüfung für höhere Mädchenschulen entspricht mehr der Mittelschullehrerprüfung. Für die Vorbildung zur Universität sollten für die Mädchen auch höhere Lehranstalten nach Art unserer Reformanstalten für Knaben im Anschluß an die höheren Töchterschulen gegründet werden. Es ist eigentümlich, daß diejenigen, die den Wert der alten Sprachen für die Knaben nicht genug rühmen können, von dieser Vorbildung für die Mädchen schwere Schädigung befürchten. Will man keine besonderen Bildungsanstalten für die Mädchen gründen, so muß man die Mädchen zum Besuch der Knabenanstalten zulassen. Wo man dieses System aus ökonomischen Gründen durchgeführt, hat man sich sehr bald überzeugt, daß die pädagogischen und sittlichen Vorzüge die ökonomischen weit überwiegen. Die Disziplin ist leichter zu handhaben, der Lerneifer steigt, der Verkehr — und das ist für das spätere Leben von ungeheurer Wichtigkeit — wird zwischen den Schülern und Schülerinnen, die gemeinsam demselben Ziele zu arbeiten, freier und ungezwungener. (Abg. **Schall** ruft höhnisch: „freier!") Redner wendet sich mit Entrüstung gegen eine derartige Auffassung dieses Wortes. Bei der allgemeinen Einführung des gemeinsamen Unterrichts muß auch das Lehrerkollegium aus Lehrern und Lehrerinnen bestehen. Redner billigt das Vorgehen der Regierung in Bezug auf die fakultative Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium, hofft aber, daß die allgemeine Zulassung freigegeben werde. Bezüglich der Zulassung der Mädchen zu den Knabenanstalten möge man mit einzelnen Versuchen unter besonders günstigen Umständen beginnen. (Beifall links.)

Minister Dr. Studt: Die Unterrichtsverwaltung ist der Ansicht, daß die höheren Mädchenschulen dem Wesen der deutschen Frau gerecht werden sollen, daß aber ihre Schülerinnen nicht in bestimmte Berufsarten hineingedrängt werden sollen. Wichtiger als die wissenschaftliche Ausbildung ist für unsere jungen Mädchen eine Erweiterung der Bildung in der Richtung der allgemeinen Lebensaufgaben. Ein allgemeines Bedürfnis zur Zulassung zum akademischen Studium ist jetzt nicht vorhanden, und die Unterrichtsverwaltung hat die Forderung der Gleichberechtigung der höheren Mädchenschulen mit den Knabenschulen grundsätzlich abgelehnt. Bezüglich der Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium beabsichtigt die Unterrichtsverwaltung nicht von dem Grundsatz abzugehen, daß die Zulassung von der Zustimmung der Professoren abhängig ist. Die Bestimmungen für die Zulassung zur ärztlichen Praxis werden vom Bundesrat festgesetzt. Wir sind der Meinung, daß bei der Mädchenerziehung das Ideal der eigenartigen Stellung der deutschen Frau nach Möglichkeit erhalten bleiben soll.

Abg. Hackenberg (nl.): Zu meiner großen Freude habe ich vernommen, daß eine Reform der höheren Mädchenschulen angestrebt wird. Die allergrößte Schwierigkeit wird die sein, wie sorgen wir für die Mädchen, die nicht mehr in der Ehe die einzige Versorgungsanstalt erblicken, die sich auf eigene Füße stellen wollen. Die Möglichkeit einer gesunden Vorbildung für das akademische Studium muß den Mädchen erschlossen sein.

Abg. Schall (kons.) bittet den Minister, den Forderungen, die der Vertreter der Frauen stelle, nicht allzu sehr nachzugeben. Der Standpunkt, den ich und meine politischen Freunde einnehme, verträgt sich nicht mit den Vorschlägen, die der Abg. Wetekamp hier gemacht hat. Auch unter der Mehrzahl der Frauen werden diese Anschauungen keinen Anklang finden, da sie zu extrem sind und zum Teil hervorgerufen sind von einzelnen hervortretenden Damen, die eine politische Gleichstellung der Frau erstreben. Es ist eine falsche Grundauffassung, wenn man meint, Mädchen und Knaben könnten gleichmäßig unterrichtet werden. Eine solche Ausbildung würde nur zum Schaden der jungen Mädchen sein. Ich halte es für das beste, an den jetzigen höheren

Lord Methuens letzter Kampf. *)

(Von einem alten preußischen Offizier.)

(Schluß.)

London, 11. März 1902.

Lord Methuen hatte sein Hauptquartier in Vryburg und hatte den Auftrag, diesen Distrikt vom Feinde zu säubern. Er mußte wissen, daß ihm sein alter Gegner Delarey gegenüberstand, und er hätte deshalb sämtliche Kolonnen, die sich in seinem Auftrage in diesem Distrikte bewegten, zu ganz besonderen Sicherheits- und Vorsichtsmaßregeln anhalten müssen. Das ist ihm offenbar nicht zum Bewußtsein gekommen, wie schon das Gefecht bei Klerksdorp am 25. Februar bewies. Mit vollständiger Harmlosigkeit marschirte damals eine Kolonne unter Außerachtlassen der einfachsten Sicherheitsmaßregeln. Offiziere wurden beurlaubt, damit sie statt die Nacht im Lager verbringen zu müssen, in der Stadt es sich behaglicher machen konnten, und dann zog man auf der Marschstraße entlang, ohne es für notwendig zu halten, neben der Straße sich hinziehende Gehölze auch nur durch eine Patrouille absuchen zu lassen. Die Strafe, die Delarey der harmlosen Kolonne zu teil werden ließ, ist bekannt. Jedenfalls würde nach deutschen Begriffen ein Divisionskommandeur ausgespielt haben, der es in langem Kriegsdienste nicht einmal verstand, seinen Unterführern das ABC des Felddienstes beizubringen. Freilich, Lord Methuen hat eine schwerwiegende Entschuldigung, nämlich die, daß man von keinem Menschen verlangen kann, daß er andere lehre, was er selbst nicht kann. Daß er selbst das ABC nicht kennt, darüber besteht jetzt wohl kein Zweifel mehr. Es galt nach der schmählichen Schlappe bei Klerksdorp, Delarey unschädlich zu machen, oder, wie die englische Presse es mit Vorliebe nennt, zu „züchtigen". Die letzten Nachrichten, die man von ihm hatte, waren die, daß sich seine Truppen nach dem Erfolge von Klerksdorp zerstreut hätten. Vielleicht wollte man damit andeuten, daß die Buren, die nach dem höchst unmilitärisch klingenden offiziellen Telegramm „von weither" zu dem Ueberfall bei Klerksdorp zusammengekommen sein sollten, sich wieder „weithin" wegbegeben hätten, wie wenn sie nicht wie englische Yeomanry auf sehr schnellen Pferden, sondern auf noch weit schnelleren geflügelten Tieren ritten. Nur unter diesen Umständen kann man seinen militärischen Spaziergang von Vryburg nach Tweebusch, wenn auch nicht entschuldigen, so doch verstehen. Er mußte wieder einmal Kolonnen zeigen, um nach Hause melden zu können, daß die Niederlage bei Klerksdorp vollständig ohne Bedeutung sei.

So marschirte Oberst Grenfell mit 1300 Mann von Klerksdorp nach Rooirantesfontein. Lord Methuen trat von Vryburg eben dorthin seinen militärischen Spaziergang an. Daß man mit der Nähe Delarey's absolut nicht rechnete, geht wohl aus der verblüffenden Thatsache hervor, daß Methuen seine Kolonne in zwei Teile teilte, die man als die Ochsen- und als die Maultierabteilung bezeichnen kann. Um 3 Uhr Morgens wurden die Ochsenkarren mit der Hälfte der Bedeckung vorausgeschickt. Lord Methuen hat sich bei der Ochsenkolonne befunden. Er wird kaum in der Lage sein, selbst zu wissen, wie das ganze Unglück eigentlich kam. Plötzlich rasen von hinten die Maultiergespanne heran, und mit ihnen 550 Mann Yeomanry, die versuchten, schneller zu reiten als der Tod. Paniken kommen in den besten Armeen vor und sind ein unlösbares militärisches Rätsel. Sie können recht mannigfaltige Gründe haben, sie können z. B. die Folge der bösen Erfahrung sein, die ein Teil desselben Truppenverbandes gemacht hat, und sie können die Folge des Gefühls sein, daß nichts für die Sicherung geschehen ist. Die Panik scheint sich übrigens dem ersten Teil der Kolonne mitgeteilt zu haben, denn sonst wäre es unverständlich, daß Major Paris nicht mehr als einige 40 Leute zum Versuche eines Widerstandes zusammenzubringen vermochte. Daß übrigens auch der vordere Teil der Kolonne, selbst wenn er sich zu energischem Widerstande aufgerafft hätte, kaum Erfolg gehabt haben würde, geht aus der Meldung hervor, daß die Maultierkarren und ihre berittenen Begleiter 3 Meilen vor der Spitze der vordersten Kolonne in ihrem rasenden Lauf durch die Buren aufgehalten wurden. Delarey hat demnach von den englischen Bewegungen vollständige Kenntnis besessen, während die Engländer von ihm nichts wußten. Er griff sie, nachdem er alle Auswege versteckt hatte, offenbar in der Absicht an, eine Panik hervorzurufen, und der Erfolg hat gelehrt, daß er diese für den Gegner so furchtbare Kunst versteht. Die englische Kolonne hatte auf 3 Seiten mit Wasserläufen zu rechnen. Wenn es auch den Reitern gelang, über diese Wasserläufe zu entkommen, so war dies doch für eine Wagenkolonne während des Kampfes vollständig ausgeschlossen. Nicht auf Gefangene kam es Delarey an, sondern auf Zugtiere, Proviant und vor allen Dingen auf Munition. Diese Gesichtspunkte sind es zweifellos gewesen, die Delarey die Stelle bei Tweebosch und Palmietkuil wählen ließen.

Das Endresultat der ganzen Affäre ist jedenfalls das, daß die Buren mit Vorräten und Munition neuversorgt sind, und daß die englischen Truppen wahrscheinlich mehr als bisher dazu neigen werden, sich in Panik versetzen zu lassen. Eine Truppe, die diesem Fehler einmal verfallen ist, läßt sich nicht mehr brauchbar machen, jedenfalls nicht so schnell, wie der Krieg es erfordert. Die englische Armee kann aber für Eins meines Erachtens wirklich dankbar sein, nämlich dafür, daß der als Mensch vielleicht vorzügliche, als Soldat aber unbrauchbare General Methuen der Londoner Gesellschaft zum Trotz nun doch endlich vom Kriegsschauplatz verschwunden ist. Daß die Niederlage auf den Ausgang des Krieges einen besonderen Eindruck ausüben sollte, glaube ich kaum. Wenn die Afrikander sich erheben wollten, so hätten sie es 1899 gethan. Wer damals nach den ersten Burensiegen nicht den Mut zur Erhebung fand, der findet ihn auch jetzt, nach Klerksdorp und Tweebosch, kaum. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß der Zulauf an Freiwilligen sich nicht in beschränktem Maße steigern wird.

*) Der „Frankf. Ztg." entnommen.

Billard-Pauline.

Die alten Typen Berlins haben ihr charakteristisches Volksgepräge verloren. Wo ist der Eckensteher geblieben, wo der Schusterjunge mit seinem schlagfertigen Witz? Auch die Hökersfrau, deren Grobheit classisch war, ist so gut wie ausgestorben. Dafür aber hat die Not, die Frage: „Wovon morgen leben?" manche erfinderisch gemacht, sie zur Verwirklichung oft ganz abenteuerlicher Ideen getrieben und dadurch neue für die Weltstadt bezeichnende Erscheinungen geschaffen. Da ist z. B. jener gut gekleidete Herr in der Siegesallee der sich als Erklärer der einzelnen Marmorgruppen anbietet; da ist jener Führer durch das Berliner Nachtleben, ein feingekleideter älterer Herr, der sich in den Gasthöfen empfiehlt, und wirklich ein ganz vorzüglicher Lootse durch die Klippen der Fährnisse des nächtlichen Strudels sein soll. Dahin gehören ferner die Fremdenführerin und der Geldwechsler für Kellner. Eine ganz besondere Großstadtpflanze aber ist die „Billard-Pauline" in einem Café des „Quartier Latin" in der Friedrichstraße, ein etwa 25jähriges Mädchen. Von ihr erzählt die „Berl. Morgenpost" Folgendes: Sie plaudert lebhaft und anregend. Das hat sie wahrscheinlich in ihrer früheren Stellung als Kindergärtnerin gelernt. Sie raucht Cigaretten wie eine Russin, trinkt Grog wie der ausgepichteste Seebär und spielt Billard, daß sie Kerkau beneiden könnte. Weh' dem Jünglinge, der sie nach einer Beherrschung der Anfangsgründe des Billardspieles zu einem Kampfe herausfordert. Er ist rettungslos verloren. Sie zwängt die Cigarette in den linken Mundwinkel ein, setzt das Queue an, und nun rollen die Billardkugeln kreuz und quer wie an einem unsichtbaren Faden über das grüne Tuch immer und immer wieder in der Carambolage zusamentreffend. Der arme Jüngling kommt gar nicht zum Stoß, bis die verabredeten 50 oder 100 Points gemacht sind und der Gefoppte mit langem Gesicht unter dem Gelächter der Umstehenden abziehen muß. Oft „uzt" Pauline einen Unkundigen. Sie macht einige Stöße so ungeschickt wie möglich und fordert dann den einen oder anderen zu einer kleinen Wette auf, die sie natürlich glänzend gewinnt. Das ist ihr Erwerb, der in Cigaretten, Grog, Cognac wieder draufgeht. Billard-Pauline giebt auch Unterricht im Billardspiel — ein lustiger Unterricht, der mit Scherzen und kleinen Liebenswürdigkeiten gewürzt wird. Oefters giebt sie auch Vorstellungen und die Umstehenden zahlen gern eine Kleinigkeit, um der Fertigkeit Paulines den Tribut zu zollen. Paulinchen spielt ebenso gut Scat, macht Kartenkunststücke wie der beste Zauberkünstler und schlägt die Volte.

Mädchenschulen als gemeinsame Grundlage für die Bildung der Frau festzuhalten.

Abg. Dr. Arendt (freikons.): Der Fonds für die höheren Mädchenschulen ist ja um 50 000 M. gegen das Vorjahr erhöht worden, aber die Mittel, welche für das höhere Mädchenschulwesen seitens des Staates aufgewendet werden, entsprechen doch nicht der Wichtigkeit dieses Gebiets. Man verwendet $1\frac{1}{4}$ Million für die Mädchenschulen gegenüber $16\frac{1}{2}$ Millionen für die Knabenschulen. Der Abg. Wetekamp dient mit seinen Forderungen nicht der Sache, die er dienen will.

Abg. Wetekamp: Durch den Schluß der Debatte bin ich gezwungen, meine Erwiderung bis zur dritten Lesung aufzusparen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Allgemeine Erleichterung der Volksschullasten 27 860 000 Mark“ spricht

Abg. Seydel-Hirschberg (nl.) den Wunsch nach einer gesetzlichen Regelung der Schulunterhaltungspflicht aus. Redner bittet die Konservativen und das Centrum, ihre Bedenken gegen ein solches Gesetz in konfessioneller Beziehung zurückzustellen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel: „Zur Entschädigung an Elementarlehrer und -Lehrerinnen 3 000 000 Mark wünscht

Abg. Ernst (Frs. Vgg.), daß die Bestimmungen über die Diäten und Kilometergelder für Beamte auch auf die Lehrer übertragen werden, die an Konferenzen teilnehmen.

Bei der Position „Taubstummen- und Blindenwesen“ erwidert auf Anfrage des Abg. **Metger** (nl.)

Geheimrat Wätzold: Wir stehen auf dem grundsätzlichen Standpunkt, daß der Taubstumme thunlichst sprechend und umgangsfähig gemacht werden soll, während der Blinde nach erfolgter allgemeiner Ausbildung möglichst erwerbsfähig gemacht werden soll. Nach einem Erkenntniß des Kammergerichts kann das Fürsorgegesetz Anwendung finden auf taubstumme Kinder, die einen geistigen Defekt haben.

Abg. Dr. Crüger (Frs. Vpt.) tritt für die Besserstellung der Taubstummenlehrer ein. Es wird so viel von der Berufsfreudigkeit der Beamten gesprochen. Aber gerade die Taubstummenlehrer haben unter den Lehrern den schwersten Beruf, und bei ihnen muß man Berufsfreudigkeit in höherem Maße voraussetzen. (Sehr richtig! links.) Diese wird aber nur dann zu finden sein, wenn die Gehaltsverhältnisse entsprechend sind.

Geheimer Rat Wätzoldt erklärt, daß die Taubstummenlehrer von der Provinz angestellt werden, die Regierung habe daher auf die Besoldung keinen Einfluß.

Es folgt das Kapitel „Kunst und Wissenschaft“.

Abg. Dr. Lotichius (nl.) regt die Erwerbung von französischen und englischen Kunstwerken für die Berliner Museen an. Bei der Ausführung von Denkmälern in Berlin möge man nicht nur die Berliner Künstler, sondern auch die Künstler in den Provinzen berücksichtigen.

Abg. Kirsch (Ctr.) drückt seine Freude über die künstlerische Einrichtung des Pergamon-Museums aus.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Frs. Vpt.) befürwortet die staatliche Unterstützung der Ausgrabungen in Milet und regt die Ausdehnung der Besuchszeit für die Museen an. Namentlich würde dadurch den Arbeitern der Besuch der Museen außerhalb ihrer Arbeitszeit ermöglicht.

Generaldirektor der Museen Schöne sagt wohlwollende Erwägung der gegebenen Anregungen und Wünsche zu.

Abg. Wetekamp (Frs. Vpt.) giebt zu, daß die volle Durchführung der Abendbeleuchtung auf große finanzielle Schwierigkeiten stößt. Es sei aber erwünscht, einen Anfang damit zu machen.

Abg. v. Loebell (kons.): Mit dem Vorschlage des Abg. Müller-Sagan, die Sammlungen möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen, sind wir durchaus einverstanden.

Abg. Frhr. v. Heereman (Ctr.) wendet sich gegen die künstliche Beleuchtung der Kunstsammlungen.

Abg. Dr. Friedberg (nl.) befürwortet eine möglichst ausgiebige Unterstützung der Ausgrabungen in Griechenland.

Beim Titel „Zur Erhaltung von Denkmälern und Altertümern“ bemerkt

Abg. Kindler (Frs. Vpt.): Im vorigen Jahre haben alle Parteien verlangt, daß die 100 000 Mk., die für die Pflege der Denkmäler im Extraordinarium stehen, diesmal im Ordinarium erscheinen möchten. Das ist leider nicht geschehen. Ein zweiter Wunsch des Hauses, den Titel getrennt in den Etat einzustellen, ist auch nicht erfüllt, wahrscheinlich, um die Geringfügigkeit der Summe nicht zu zeigen. Der Minister hat im vorigen Jahre die Einbringung eines Denkmalschutzgesetzes in Aussicht gestellt. Ich hoffe, daß dasselbe spätestens im nächsten Jahre erscheinen wird. Ich bin erfreut über die Mittel, die für die Ausgrabungen in Milet und an anderen Orten im Etat stehen. Wir haben aber ebenso viel Grund, die Werke unserer Altvordern zu erhalten. (Beifall links.)

Weitere Beratung: Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr.

Schluß $4\frac{1}{4}$ Uhr.

Gemeinde-, Schul- und Kirchenwesen.

00 **Die Zahl der Lehrerstellen** an den Volksschulen im Regierungsbezirk Marienwerder hat sich im letzten Jahre um 35 auf 2370 erhöht, die der Lehrerinnenstellen um 3 auf 69.

00 **Die Schüler** beiderlei Geschlechts, die zu Ostern aus der Schule treten, sollen, wie schon mitgeteilt, heuer gezählt werden. Es werden dazu verwandt Zählkarten, in deren Rubriken außer dem Nationale jedes Kindes auch eine Beurteilung der erworbenen Kenntniße, sowie ein Vermerk über den zu erwählenden Beruf einzutragen ist.

00 **Kommunal-Konflikt.** Der Magistrat von Kattowitz hatte an den Stadtverordneten-Vorsteher ein Schreiben gerichtet, in dem diesen das Recht abgesprochen wird, Handlungen einzelner Magistratsmitglieder einer amtlichen Kritik zu unterziehen, und des weiteren gegen die „ungerechtfertigten und beleidigenden Aeußerungen“ des Stadtverordneten-Vorstehers protestirt wird. Die Angelegenheit hat folgende Vorgeschichte:

Der Magistrat hatte bei der Stadtverordneten-Versammlung den Antrag gestellt, zu genehmigen, daß aus städtischen Mitteln zu bezahlende Lieferungen für die freiwillige Feuerwehr nicht zur Submission ausgeschrieben, sondern freihändig vergeben werden. Die Stadtverordneten wollten aber von dem ihnen zustehenden Rechte, bei der Vergebung von Lieferungen mit ausschlaggebender Stimme mitzuwirken, nichts hergeben und lehnten den Magistratsantrag ab. Bei der Besprechung des Magistratsantrages im Plenum hatte der Vorsteher Dr. Berliner die Rechte der Versammlung verteidigt und dabei bemerkt, daß viele Stadtverordnete der Ansicht seien, daß der Decernent für das Feuerlöschwesen bei der Anschaffung zu selbstständig vorgehe und dabei nicht immer das Richtige treffe. Diese Aeußerung des Vorstehers veranlaßte den Magistrat, Herrn Dr. Berliner ein Schreiben zugehen zu lassen, worin dessen Kritik als ungerechtfertigt, beleidigend und anmaßend zurückgewiesen wurde.

In der auf die Verlesung dieses Schreibens folgenden etwa einstündigen heißen Discussion traten sämtliche Redner aus der Mitte der Stadtverordneten einmütig für die Rechte der Stadtverordneten-Versammlung ein. Schließlich wurde folgender Beschluß gefaßt: „Das Schreiben des Magistrates an den Stadtverordneten-Vorsteher wird als unberechtigt erklärt und deshalb zur Tagesordnung übergegangen.“ — Man darf gespannt sein, welche Stellung der Magistrat zu diesem ihn direct vor den Kopf stoßenden Beschlusse einnehmen wird.

Zuschriften an die Redaktion.

(Für Zuschriften, die in dieser Rubrik zur Veröffentlichung kommen, übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Confirmationsgeschenke.

Unter dieser Ueberschrift bringen Sie in Nr. 61 Ihres geschätzten Blattes einen Artikel, dessen Spitze sich gegen die Confirmationsgeschenke, gegen das Tragen von Schmuck der Confirmandinnen richtet. Diese Meinung des Verfassers wird von mir und der großen Menge kaum geteilt werden. Standesunterschiede werden, wie überall, so auch bei der Confirmation immer zu Tage treten und lassen sich nun einmal nicht beseitigen. Schon in der Kleidung der Confirmanden machen sie sich deutlich genug bemerkbar und ein einfacher Schmuck wird denselben durchaus nicht erhöhen. Und was die Schmuckstücke nun anbelangt, so sind sie gerade an einem so feierlichen Tage eine so sinnige Gabe, wie sie schöner nicht sein kann. Ein goldenes Herzchen oder Kreuz, eine niedliche Broche oder Ring, den der Pathe seinem Pathenkind, das nun ins Leben tritt und auf den Weg als Erinnerungszeichen giebt, hat auch symbolische Bedeutung. Es mahnt: Sei treu wie Gold! Das Pathengeschenk wird wie ein schönes Vermächtnis aufbewahrt und mancher Alte im grauen Haar, manche Greisin zeigt mit Freude das Schmuckstück, das ihr „der Herr Pathe“ oder „die Frau Pathin“ beim Eintritt ins Leben schenkte, das sie zur heiligen Handlung trug. Ein edles Schmuckstück einfacher Art ist eine würdige Confirmationsgabe der hohen, heiligen Bedeutung des Tages werter, als mancher Plunder, der da als Gabe gebracht wird. Dasselbe gilt auch von der „Confirmanden-Uhr“, die sich oft genug als ein sinniges Andenken vom Vater auf den Sohn vererbt. Die Sitte, am Confirmationstage ein Schmuckstück zu schenken und dem Kinde anzulegen, ist uralt und wir wollen sie eher hochhalten als verkümmern lassen. Daß dabei Uebertreibungen ausgeschlossen sein sollen, versteht sich von selbst. Eine mit Schmuck überladene Confirmandin ist mein Ideal durchaus nicht. So weit reicht aber wohl der Geschmack aller Eltern, daß sie hier nicht Maß hielten. Uebrigens ist auch schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, es „regnet“ schon nicht so viel Geschenke. Nach meinem Dafürhalten war die Ermahnung unnöthig, und zwar nicht etwa vom Stadtpunkte der Goldschmiede und Uhrmacher, sondern lediglich vom ethischen Standpunkte aus.

D.

Rechtspflege.

† **Ein obstinater Herr** scheint der Soldat K. im Inf.-Reg. Nr. 107 zu sein, der sich vor dem Kriegsgericht zu Leipzig zu verantworten hatte. Am 13. und 14. Febr. fand Divisionsdienst statt. Am Nachmittage des 13. bezog ein Zug, der Compagnie, der der Angeklagte angehörte, im Gasthof zu Probstheida Alarmquartiere. Die Soldaten hatten zwar das Gepäck abgelegt, behielten aber umgeschnallt. Als der Kaffee für die Leute erschien, wurde dieser mit lautem Halloh begrüßt, was den Unteroffizier W. veranlaßte, einzuschreiten und den Soldaten laut Ruhe zu gebieten. Trotz dieses Befehls jauchzte hinter dem Rücken des Unteroffiziers der Angeklagte, der sich etwas geduckt hatte, nochmals laut auf. Als ihn der Unteroffizier zur Rede stellte, meinte K.: „Was nur der Herr Unteroffizier immer mit mir hat, das ist ja Blödsinn“. Am Morgen des 14. wurde K. noch einem anderen Unteroffizier gegenüber frech. Dieser überbrachte ihm den Befehl, nochmals auf Posten zu ziehen, worauf er erwiderte: „Es ist eine Schande, daß unsereins immer auf Posten ziehen muß, es giebt wohl niemand anders mehr.“ Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten zu 4 Monaten Gefängnis.

Arbeiter Bewegung.

†† **Berlin,** 17. März. Die Tapeten-Kleber, deren Streik einen ziemlichen Umfang angenommen hatte, haben die Arbeit wieder aufgenommen. Ihr Ringen war beinahe zwecklos.

†† **Bochum,** 17. März. Auf vielen Zechen des Ruhrbezirks sind Kündigungen erfolgt, auch Lohnreductionen. Auf „Präsident“ hat man 150, auf „Zollverein“ 80, auf „Dahlbusch“ 140 und auf „Neumühl“ 64 Mann gekündigt.

Lustige Ecke.

Schwer auszurechnen. ... Ewige Liebe — heutzutage?! ... Lächerlich! Jetzt ist man mit der Hälfte ganz zufrieden!

Rache. Köchin: Jetzt hab' ich mir so viel zusammengespart, daß ich privatisiren kann! ... Zuvor schreib ich aber noch ein Buch: „Die Kunst, seine Herrschaft totzuärgern“!

Bescheiden. (Tourist zum Piccolo): Na, Piccolo, wie wird es morgen mit dem Wetter? — Bedaure sehr, damit hab' ich noch nichts zu thun! Da müssen sie sich an den Herrn Oberkellner wenden!

Boshaft. Entschuldige uns, wir haben uns bei der Frau Steuerrätin so lange aufgehalten! — Ueber wen denn?

Handelsnachrichten.

Konkurse.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkursschuldners bezw. bei dem in Klammern beigefügten. Das Datum bedeutet den Meldetermin.

Rodewisch (Auerbach): F. R. Seidel & Co, 20. 4.
Danzig: Ludwig Teßmer & Co., 19. 4.
Halle a. S: Müller u. Barth, 21. 4.
Hamburg: A. F. D. G. Tegen, 12. 4.
Hamburg: F. Conrad Brandes, 23. 4.
Hamburg: F. H. Tidemand, 23. 4.
Koburg: F. Berlin und Scheider, 4. 4.
Wangerin: F. G. Gott chalk, 12. 4.
Mühlheim a. R.: F. Friedrich Roevermann, 2 . 4
Solingen: Daniel Klaas u. Söhne, 20. 4.

Thorner Marktpreise v. Dienstag 18. März

Der Markt war nur mäßig beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	Pf.	höchst. Preis M.	Pf.
Weizen	100 Kilo	17	20	18	—
Roggen	„	14	80	15	20
Gerste	„	12	20	12	80
Hafer	„	14	20	15	—
Stroh (Richt-)	„	7	—	8	—
Heu	„	7	—	8	—
Erbsen	„	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	20	2	—
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	20
„ (Bauchfl.)	„	1	—	—	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Geräucherter Speck	„	1	60	—	—
Schmalz	„	—	—	—	—
Karpfen	„	1	80	—	—
Zander	„	1	40	1	60
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	—	—	—	—
Hechte	„	1	20	1	40
Barbine	„	—	80	—	—
Bressen	„	—	70	—	80
Barsche	„	—	60	1	—
Karauschen	„	—	—	—	—
Weißfische	„	—	20	—	50
Puten	Stück	4	—	6	50
Gänse	„	4	50	6	—
Enten	Paar	4	50	6	—
Hühner, alte	Stück	1	30	2	—
„ junge	Paar	1	80	—	—
Tauben	„	—	80	—	90
Butter	1 Kilo	1	90	2	40
Eier	Schock	2	80	3	20
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	„	—	18	—	20
Spiritus	„	1	20	1	30
„ (denat.)	„	—	25	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—00 Pfg Blumenkohl pro Kopf 10—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—25 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Rothkohl pro Kopf 10—40 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg.. Spinat pro Pfd. 25—30 Pfg., Petersilie pro Pack 0 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10—15 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 2 Stück 0 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro 0 Bd. —0 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 30—40 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd.. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 0—00 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo. 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M. Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel dro Kilo 00—00 Mk. Apfelsinen pro Dtzd. 40—1,00 Mk.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 17. März 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provisionusancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 724 Gr. 178 Mk.
transito bunt 756 Gr. 140 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 726 Gr. 147 Mk.
transito grobkörnig 714—720 Gr. 110 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 662—686 Gr. 126—128 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 145—153 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 153 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr
inländischer 148—152 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,25—4,75 Mk. Roggen 4,70 Mk.

Rohzucker. Tendenz: stetig. Redement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,20 Mk. incl. Sack bez. Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 475 ,Mk. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 17. März 1902.

Weizen 173—176 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 146—153 Mk.

Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gut Brauwaare 126—132 Mk.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—142 Mk., feinster über Notiz.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 254 Mk.
inländische Pferde 143 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch kleine 122 Mk

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito kleine 6 9 Gr. 90 Mk. bez.
Alter Winterweizen 174—178 Mk.
neuer Sommerweizen 165—174 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck; für die Redaktion verantwortlich: Curt Losch, beide in Thorn.